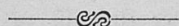


Realschule, Realgymnasium, Gymnasium.



Die Realschule war mit 5 Klassen, Sexta bis Sekunda, eröffnet worden; wenn auch in den ersten Wochen noch nicht alle Lehrer vorhanden waren, der eine sogar erst zu Michaelis 1853 eintraf, so wurde der Mangel doch weniger fühlbar, da der Oberprediger Specht und der frühere Kreisschullehrer Klewe, bevor er sein neues Amt antrat, einstweilen die Vertretungen übernahmen, „so daß der Unterricht in der neuen Anstalt sich eines ungestörten Fortganges zu erfreuen hatte“. Der in Aussicht genommene Umbau fand noch nicht statt, es schwebten vielmehr zwischen Stadt und Staat Verhandlungen wegen eines Neubaus. Die Stadt war bereit (vgl. S. 48), einen Bauplatz in der ungefähren Ausdehnung von 80 Schritt Länge und 70 Schritt Breite dazu herzugeben und zwar auf dem Turnplatz in der Neustadt, außerdem wollte sie einen baren Zuschuß von 2887 Thlr. 10 Sgr. leisten und das alte Gebäude für den Preis von 3000 Thalern für Elementarschulzwecke erwerben (9. V. 1854). Die Verhandlungen führten jedoch zu keinem Ergebnis, und so wurde im Sommer 1854 mit dem Umbau begonnen, der im Sommer 1855 beendet war, „so daß die neuen freundlichen Klassenzimmer im Wintersemester schon benutzt werden konnten. Auch der Schulsaal wurde bis auf die innere Ausstattung fertig.“ Nachdem Michaelis 1854 die Prima eröffnet war, fand am 6. IX. 1856 die erste Abiturientenprüfung statt unter dem Vorsitz des Provinzialschulrats Dr. Mehring, in welcher vier Abiturienten das Zeugnis der Reife erhielten. Es wurden damals 7 schriftliche Arbeiten verlangt und zwar: 1. ein deutscher Aufsatz: „Vorzüge der neuen Zeit vor dem Mittelalter“; 2. ein lateinisches Exercitium; 3. ein französischer Aufsatz über Bonapartes Krieg mit Rom; 4. ein englischer Aufsatz über die Jungfrau von Orleans; 5. ein polnischer Aufsatz über den Kampf der Horatier und Curiatier; 6) vier mathematische Aufgaben; 7. eine chemische Arbeit über die Sauerstoffverbindungen des Stickstoffs*)

*) Als die Realschule zur ersten Ordnung zählte, bestand die schriftliche Prüfung: 1) in einem deutschen Aufsatz, 2) in einem franz. Aufsatz oder Extemporale, 3) in einem engl. Extemporale oder Aufsatz, 4) in einem poln. Aufsatz oder Extemporale, 5) in einer mathem. Arbeit, 6) in einer physikal. Arbeit, 7) in einer chem. Arbeit. Während der Zeit des Realgymnasiums waren zu leisten: 1) ein deutscher Aufsatz, 2) eine Übersetzung aus dem Latein. ins Deutsche, 3 und 4) im Französischen ein Aufsatz und ein Extemporale, 5) ein engl. Extemporale, 6) eine mathem. und 7) eine physikal. Arbeit. Als die Anstalt Gymnasium geworden war, bestand die schriftl. Prüfung: 1) aus einem deutschen Aufsatz, 2) aus einer Übersetzung ins Lateinische, 3) einer Übersetzung aus dem Griechischen, 4) einer Übersetzung aus dem Französischen, 5) aus einer mathem. Arbeit, bezw. 6) aus einer hebräischen Arbeit und jetzt seit 1903: 1) aus einem deutschen Aufsatz, 2) einer Übersetzung ins Latein., 3) einer Übersetzung aus dem Griech., 4) aus einer mathem. Arbeit und 5) bezw. einer hebr. Arbeit.

Auf Grund dieses ersten Examens erhielt die Realschule durch Ministerialerlaß vom 10. X. 1856 das Recht zur Abhaltung von Entlassungsprüfungen. Als Direktor Krüger dem Magistrat hiervon Kenntnis gab, glaubte er diese Gelegenheit benutzen zu können, um auf die Notlage hinzuweisen, in der sich einige Lehrer infolge ihres dürftigen Einkommens befanden. Er schreibt: „Wenn nun hiermit die innere Organisation der Realschule vollendet ist und die Lehrer derselben den Beweis geliefert, daß sie ihre Pflicht treu erfüllt haben, so ist doch andrerseits zu bedauern, daß mehrere derselben bei ihrem geringen Gehalte durch die bisherige Teuerung hart gedrückt werden und dem Winter sorgenvoll entgegensehen“. Da die Finanzlage der Anstalt eine günstige war, es konnten 562 Thaler, 100 Thaler mehr als im Jahre vorher, an die Kammereikasse zurückgezahlt werden, so bat er den Magistrat, einigen bedürftigen Lehrern Gratifikationen aus diesem Überschuß zu bewilligen. Bei aller Anerkennung der Leistungen der Realschule aber bedauerte der Magistrat, gegenwärtig diesen Wunsch nicht erfüllen zu können; er würde jedoch in Zukunft demselben gern entsprechen, wenn die Zahl der auswärtigen Schüler zunähme und dadurch der Zuschuß zu dem garantierten Schulgelde derselben sich verringern würde. Wir haben im vorigen Abschnitte gesehen, daß dies dann wiederholt geschehen ist.

Von Änderungen, die das Innere der Schule betreffen, sei hier nur noch bemerkt, daß Michaelis 1857 das Lateinische in den beiden obersten Klassen (Sekunda und Prima) je 5 Stunden wöchentlich erhielt und daß am 2. XII. d. Jz. dem Direktor das Recht übertragen wurde, vom Unterricht in der polnischen Sprache zu dispensieren*). In dem Programm 1860 ist auch „mit Dankbarkeit erwähnt, daß im Sommer vorher der Etat der Lehrergehälter erhöht worden ist und daß vor kurzem die Wohlthätlichen städtischen Behörden Schritte getan haben, um die Aufnahme der hiesigen Realschule in die erste Ordnung zu ermöglichen“. Als dies im Laufe des Jahres geschah, wurden außer der Teilung der Tertia in zwei Jahrgänge nur noch einige Umänderungen in Bezug auf den Unterricht in den Sprachen vorgenommen; auch bei der Abiturientenprüfung traten dementsprechend einige Neuerungen ein.

Ostern 1878 konnte die Anstalt auf die ersten 25 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. In dem Programm zu Ostern gab Direktor Krüger nur einige statistische Nachrichten, welche die Lehrer der Anstalt, die Frequenz derselben und die Abiturienten betrafen. Drei Lehrern, dem Direktor Krüger und den Oberlehrern Dr. Blindow und Knorr war es beschieden, bei der Feier des 25-jährigen Bestehens der Anstalt zugleich das 25-jährige Jubiläum ihrer Wirksamkeit an der Anstalt zu feiern. Über diese Feier berichtet das Programm des folgenden Jahres; aus dieser Beschreibung sei nur eine Stelle hier wiedergegeben, welche wohl das wichtigste Ereignis des Festtages betrifft. „Eine freudige Überraschung bereitete dem Unterzeichneten eine Deputation ehemaliger Schüler der Realschule, welche unter Führung des Herrn Direktor Dr. Herzog die Stiftungsurkunde über einen von früheren Schülern gesammelten Stipendienfonds im Betrage von 1624 Mark mit der Bitte überreichte, daß dieser Fonds als Eigentum der Realschule den Namen „Krüger-Stiftung“ trage. Diese Stiftung ist mit um so größerer Freude begrüßt worden, als sie die erste ist, welche der hiesigen Anstalt zugewendet worden ist, und weil sie ein Denkmal der Pietät dankbarer Schüler ist“. Nach den Bestimmungen des Statuts sollten die Zinsen erst dann „an einen bedürftigen und würdigen Abiturienten, welcher sich dem Universitäts- oder akademischen Studium widmet“ verliehen werden, wenn das Stammkapital auf 3000 Mark angewachsen sein würde.

*) Nach der Verfügung vom 16. XII. 1872 sollte der polnische Unterricht nur noch fakultativ sein. Seit 1879 hörten die polnischen Arbeiten bei der Entlassungsprüfung auf, und als Michaelis 1882 der Oberlehrer Knorr abging, verschwand auch der fakultative Unterricht im Polnischen von dem Stundenplan.

Durch die Zinsen, noch mehr aber durch einzelne Spenden und durch eine nochmalige Sammlung unter ehemaligen Schülern im Jahre 1885/86, welche der Stiftung noch 243 Mark zuführte, wuchs das Kapital so an, daß im Jahre 1889 zum erstenmal ein Abiturient „beim Beziehen einer Hochschule 150 Mark“ erhalten konnte. In demselben Jahre trat auch noch eine andere Stiftung ins Leben. „Der im Jahre 1876 verstorbene Rentier Simon Fuchs hatte in seinem Testamente bestimmt, daß unserer Schule ein Legat von 3000 Mark zufallen solle, wenn gewisse aus den Zinsen dieses Kapitals zu gewährende Unterstützungen in Wegfall gekommen sein würden. Obwohl dies noch nicht der Fall ist, haben die beiden Söhne und Erben, die jetzt in Berlin lebenden Herren Moritz und Salo Fuchs, schon im vorigen Jahre die 3000 Mark ausgezahlt. Sie haben es, wie sie schreiben, aus Dankbarkeit gegen die Anstalt als ehemalige Schüler derselben und im Interesse der fleißigen und bedürftigen Schüler getan. Diese Stiftung ist von dem Bruder des Verstorbenen, Herrn Kaufmann Viktor Fuchs hier, um 1500 Mark erhöht worden und hat die Bezeichnung „Simon und Viktor Fuchs'sche Stiftung“ erhalten“. Die Zinsen in Höhe von 225 Mark wurden stiftungsmäßig zur Unterstützung von Schülern verwendet. (Progr. 1889).

Inzwischen war eine bedeutende Änderung in der Organisation der Anstalt eingetreten. Durch Erlaß vom 31. III. 1882 war den Realschulen erster Ordnung nicht bloß ein neuer Name Realgymnasium beigelegt, sondern auch ein neuer Lehrplan gegeben worden. „In demselben ist die Zahl der Stunden für den lateinischen Unterricht vermehrt, die der Stunden für den Unterricht in den Naturwissenschaften, im Rechnen, Schreiben und Zeichnen vermindert worden“. Ebenso wurden, wie bereits auf Seite 59 Anm. angeführt, Änderungen in der Prüfungsordnung dadurch bedingt.

Das Realgymnasium scheint sich nicht lange der Sympathie der hiesigen Bürgerschaft erfreut zu haben. Es hatte noch nicht ein volles Jahr bestanden, als bereits am 21. III. 1883 eine vertrauliche Besprechung in der Wohnung des Direktors stattfand. Auf Grund der dabei geführten Verhandlungen wurde nach dem Antrage des Magistrats in der nächsten Stadtverordnetenversammlung beschloffen, ein Gesuch um Umwandlung des Realgymnasiums in ein Gymnasium an das Königliche Provinzial-Schulkollegium zu richten. In der Eingabe wurde zunächst auf die geringere Frequenz an den höheren Schulen überhaupt und dann insbesondere an dem hiesigen Realgymnasium hingewiesen, denn die Schülerzahl war bedeutend zurückgegangen auf 122, 100 und 94 Schüler. Diese Abnahme brachte man in Zusammenhang mit der notorischen Überfüllung derjenigen Fächer, zu denen das absolvierte Realgymnasium berechnete. Auch dem mangelhaften Schulgebäude und dem augenblicklichen Fehlen des katholischen Religionslehrers ward mit die Schuld daran zugeschrieben (7. IV. 1883).

Mehr als ein und ein halbes Jahr war vergangen, bevor die Nachricht eintraf, „daß sich der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten nach eingehender Prüfung der in Betracht kommenden Verhältnisse nicht bewogen gefunden hat, dem Antrage Folge zu geben“ (25. XI. 1884). Darauf wurde im Oktober 1886 der Direktor Dr. Friebe vom Schulkollegium zu einem Bericht aufgefordert, „ob die Umwandlung des dortigen Realgymnasiums in ein Gymnasium unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Anstalt noch geboten resp. wünschenswert erscheint“. Dieser Bericht befürwortet unter eingehendster Prüfung der obwaltenden Verhältnisse aufs wärmste die Umwandlung in ein Gymnasium. Auch die städtischen Behörden, heißt es am Schluß, hätten trotz des ablehnenden Bescheides die Hoffnung noch keineswegs aufgegeben. Und als sie in demselben Jahre der vorgesetzten Behörde einen Bauplatz für ein neues Schulgebäude angeboten hätten, hätten sie dies in der stillen Hoffnung getan, daß bei Gelegenheit des Neubaus die Umwandlungsfrage in einem für die Stadt günstigen Sinne entschieden würde, denn die Erhaltung einer Vollanstalt sehe man in

der ganzen Bürgerschaft als eine Lebensfrage für die Stadt an. Da der Magistrat anscheinend nicht mehr die Initiative ergreifen wollte, denn am 8. VI. 1887 beschloß er, die Sache ruhen zu lassen, bis der Minister ihn zum Bericht auffordere, so nahm die Bürgerschaft die Angelegenheit selbst in die Hand und übertrug die nötigen Vorbereitungen und Ausführungen einer Kommission, welche aus dem Kaufmann Barschall, Pastor Braune, Apotheker Dehmichen, Rittergutsbesitzer Vater und Rentmeister Zeidler bestand. Man beschloß eine Massenpetition an den Minister zu richten. Es wurden den Vätern der damaligen Schüler und den Freunden der Anstalt Druckentwürfe zu der Eingabe mit dem Anheinstellen zugesandt, die unterschriebene Bittschrift an die angegebene Sammelstelle zu senden. Grundsätzlich war bei dem Sammeln von Unterschriften jede Wählerei ausgeschlossen gewesen, ebenso hatte man jeden Hinweis auf die Wirkung von Massenunterschriften weggelassen, und trotzdem waren über 200 Unterschriften zusammengekommen. Unter diesen befanden sich 3 städtische Behörden, 55 Beamte der verschiedensten Stellungen, 52 Gewerbetreibende, 40 Kaufleute, 34 Gutsbesitzer und Verwalter und verschiedene andere Personen, „von denen ein tieferes Verständnis für den Unterschied von Realgymnasium und Gymnasium nicht anzunehmen war.“ (Friebe). Im Mai 1887 wurde die gedruckte Eingabe mit den Unterschriften an das Ministerium abgeschickt. Der Minister aber hatte aus derselben neue Gründe für die beantragte Umwandlung des Realgymnasiums, wie das Schulkollegium dem ersten Unterzeichner des Ausschusses, dem Kaufmann und Stadtverordneten Barschall antwortete, nicht entnehmen können (21. XI.). Der Wortlaut dieses Antwortschreibens aber ermutigte die Mitglieder des Ausschusses zu der Annahme, daß der Minister dem Projekte geneigt sei und daß es ihnen bloß nicht gelungen sei, die für die Umwandlung sprechenden Gründe klar darzulegen. Man hatte auch in der ersten Eingabe darauf weniger Nachdruck gelegt in der Überzeugung, daß an den Magistrat eine Aufforderung zur Berichterstattung ergehen würde und daß dieser dann alle Gründe eingehend darlegen könnte. Die zweite Eingabe holte die in der ersten unterlassenen Angaben ausführlich nach und enthielt außerdem noch zwei Karten, von denen die eine alle Ortschaften der Umgegend angab, aus denen Unterschriften für die Massenpetition eingegangen waren, und die andern den „Rekrutierungsbezirk für das Fraustädter Realgymnasium“ umfaßte (18. I. 1888). Als darauf Direktor Friebe zum Bericht darüber aufgefordert wurde, „welche neuen Momente für die Umwandlung geltend zu machen wären“, faßte er noch einmal alles zusammen, was sich für die beabsichtigte Umänderung in ein Gymnasium vorbringen ließ. Im November erhielt der Direktor darauf zuerst die vertrauliche Mitteilung, daß die Umwandlung genehmigt sei, und am 18. XII. kam an den Pastor Braune unter Rückgabe der Anlagen die amtliche Mitteilung, „daß nunmehr die Umwandlung des Realgymnasiums in ein Gymnasium in die Wege geleitet werden dürfe“, nachdem sich noch vorher am 21. XI. Magistrat und Stadtverordnete bereit erklärt hatten, den Zuschuß von 6039 Mark auch zu dem Gymnasium zu zahlen. Durch Erteilung des fakultativen griechischen Unterrichts war der Einrichtung des Gymnasiums bereits vorgearbeitet worden, so daß schon Ostern 1893 die ersten Gymnasial-Abiturienten mit dem Zeugnis der Reife die Anstalt verlassen konnten.

Aus der Folgezeit ist noch zu erwähnen die Einweihung und Übersiedlung in das neue Schulgebäude, welches vom Staate mit einem veranschlagten Aufwande von 205 000 Mark, ausschließlich des Baugrundes, welchen die Stadt zur Verfügung stellte, errichtet worden war. Über das Gebäude selbst und die Einweihung haben bereits in einer Beilage zum Jahresbericht 1898 berichtet Gymnasialdirektor Matfchy und Regierungsbaumeister Gerhardt. Die früheren Schüler der Anstalt hatten auch diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne durch eine Sammlung ihre alte Anhänglichkeit und Dankbarkeit der Schule gegenüber zu bekunden. Diese hatte ein so reiches Ergebnis,

„daß über den ursprünglichen Verwendungsplan hinausgegangen wurde und nicht nur für die Aula vier gemalte Fenster beschafft, sondern auch dem Vestibulum in den Kolossalbüsten des Jupiter von Strikoli und der Juno Ludovisi ein imponierender Schmuck gegeben werden konnte“. Auch die städtischen Behörden stifteten für die neue Aula die Bronzebüste Kaiser Wilhelms II., während als Pendants dazu aus Anstaltsmitteln die Büsten Wilhelms I. und Friedrichs III. angeschafft wurden. Die vollständige Ausstattung der Aula erfolgte jedoch erst am 1. IX. 1900, als das vom Ministerium der Anstalt geschenkte Wandgemälde von Grottemeyer „Armins Heimkehr aus der Schlacht im Teutoburger Walde“ feierlich enthüllt wurde.

Jetzt zu Ostern blickt die Anstalt auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurück. Wiederum haben die früheren Schüler in dankbarer Gesinnung eine beträchtliche Summe aufgebracht — die Sammlung ist zur Zeit noch nicht abgeschlossen — aus deren Zinsen Unterstützung zu mehrtägigen Schülerreisen gewährt werden sollen. Die näheren Bestimmungen darüber werden erst nach drei Jahren getroffen werden, nachdem man die dafür nötigen Erfahrungen gesammelt haben wird.

Wir stehen an einem Wendepunkte, an dem man nach vorn und nach rückwärts zu schauen pflegt. Die Vergangenheit liegt klar vor uns, die Blicke nach vorwärts aber schweifen in eine weite, nebelgraue Ferne mit unklarer Zukunft. „Was will das werden?“ könnten auch wir da fragen. Wir leben in einer schweren Zeit, und man braucht kein Prophet zu sein, um zu sehen, daß wir noch schwereren Zeiten entgegengehen. Unverkennbar ist es, daß die Gegensätze im Getriebe des wirtschaftlichen Lebens nicht bloß an Umfang, sondern auch, was das schlimmere ist, an Intensität mit Riesenschritten zunehmen. Der Kampf ums Dasein wird immer mächtiger, und in ihm bleibt für die Ideale des Lebens kein Platz mehr, auf der Jagd nach dem scheinbaren Glücke werden sie schonungslos zu Boden getreten.

Und da ist es gut, wenn es noch Stätten giebt, deren Bestimmung es ist, die Ideale zu pflegen, in denen man auch etwas lernt, was sich nicht ohne weiteres in klingende Münze umsetzen läßt, in denen man auf die Urfänge aller Bildung zurückgeht, das Einst mit dem Jetzt, die jetzigen Verhältnisse mit den früheren vergleicht, in denen man das Fortschreiten menschlicher Kultur und menschlicher Erkenntnis erforscht und nach dem Wahren, Guten und Schönen hinweist, wie es immer war und ist und immer bleiben wird.*) Wohl ist es das Bestreben der Unterrichtsverwaltung, durch die Erhaltung der Gymnasien dem Überwuchern des Materialismus und Realismus einen Damm entgegenzusetzen. Aber wie lange wird er stand halten? Wie schnell kann er von der wogenden Strömung im Nu dahin gerissen werden!

Doch pessimistische Gedanken passen nicht für eine Jubelfeier. Wie sich auch die Zukunft unseres höheren Schulwesens, und damit die unserer Schule gestalte, mögen alle die, welche in ihren Räumen ein- und ausgehen, nie die Worte vergessen, welche die Front des Gebäudes über dem Eingange zieren, mögen ihnen bei allem ihren Tun und Denken stets als ein begeisternder Mahnruf voranschweben die drei kurzen, aber inhaltschweren Worte:

Deo ★ Patriae ★ Litteris.

*) Vgl. meine Schrift: Warum lernen wir die alten Sprachen? Leipzig und Bielefeld, Verlag von Velhagen und Klasing. 1891. Seite 88.

Die erste der beiden Hauptthesen lautet: „Die deutsche Literatur ist im 19. Jahrhundert in der That eine neue Schöpfung.“ Diese These ist in der That eine neue Schöpfung, denn die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung, die sich von der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts unterscheidet. Die zweite These lautet: „Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung.“ Diese These ist in der That eine neue Schöpfung, denn die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung, die sich von der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts unterscheidet.

Die dritte These lautet: „Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung.“ Diese These ist in der That eine neue Schöpfung, denn die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung, die sich von der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts unterscheidet. Die vierte These lautet: „Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung.“ Diese These ist in der That eine neue Schöpfung, denn die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung, die sich von der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts unterscheidet.

Die fünfte These lautet: „Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung.“ Diese These ist in der That eine neue Schöpfung, denn die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung, die sich von der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts unterscheidet. Die sechste These lautet: „Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung.“ Diese These ist in der That eine neue Schöpfung, denn die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung, die sich von der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts unterscheidet.

Die siebte These lautet: „Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung.“ Diese These ist in der That eine neue Schöpfung, denn die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung, die sich von der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts unterscheidet. Die achte These lautet: „Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung.“ Diese These ist in der That eine neue Schöpfung, denn die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts ist eine neue Schöpfung, die sich von der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts unterscheidet.